

Textcollage zur feministischen „Unterfütterung“ der Pflegekampagne

aus:

Mascha Madörin

Care Economy und die Kostenexplosion im Gesundheitsbereich. Die Ökonomisierung des Sozialen
(WOZ 22/01)

>Die australische Ökonomin Susan Donath erinnert [...] an die Besonderheit der Care-Ökonomie, dass deren Arbeitsproduktivität nur in engen Grenzen erhöht werden kann [...]. Schon 1967 hat der bekannte Wirtschaftstheoretiker William Baumol mit grosser Weitsicht herausgearbeitet, was dies bedeutet. Baumol kam aufgrund seiner Analysen zum Schluss, dass Tätigkeiten, die der persönlichen Versorgung von Menschen dienen, angesichts des technischen Fortschritts in den anderen Sektoren relativ gesehen immer teurer werden würden. Aus einem etwas anderen Blickwinkel hat Robert B. Reich [...] auf das gleiche Problem hingewiesen. Reich sieht im Auseinanderdriften der Arbeitsproduktivität zwischen personenbezogenen und lokal gebundenen Dienstleistungen einerseits und der «Wissensarbeit» der Weltmarktelite andererseits eine Ursache für neue Klassenpolarisierungen.

Bezogen auf die Care-Ökonomie lässt sich im Sinne Baumols die so genannte Kostenexplosion im Gesundheitswesen mindestens zum Teil auf ein Wahrnehmungs- respektive ein Preisstrukturproblem reduzieren. Diese Kosten werden verglichen mit jenen in Wirtschaftsbereichen, in denen es rasante technische Fortschritte gegeben hat.<

aus:

Gabriele Winker

Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive

(Das Argument 292, 2011)

Ein weiterer ökonomischer Aspekt, der aus der Perspektive der kapitalistischen Akkumulationslogik >die Care-Ökonomie heute in eine Krise< treibt (Madörin 2006, 286), besteht im Problem divergierender Produktivitäten: Care Tätigkeiten haben die Eigenheit, dass sie sich durch technische Innovationen oder effizientere organisatorische Gestaltung von Arbeitsabläufen nicht in dem Maße rationalisieren lassen, wie das in der Güterproduktion der Fall ist. Insbesondere Sorge- und Pflegearbeit lässt sich nicht schneller und effizienter gestalten, sondern erfordert Zeit. Die damit verbundenen geringeren Produktivitätsfortschritte verteuern Care Work gegenüber der Güterproduktion. Dies ist auch der Grund, warum staatliche Dienstleistungen für Care immer mehr in den Fokus neoliberaler Sparpolitik geraten. Die Gesamtausgaben dafür steigen bei gleichen oder sogar verminderten Leistungen kontinuierlich an. So bleibt als Rationalisierungsstrategie nur, einerseits durch Abwertung der geschlechtlich konnotierten Arbeit das Lohndumping zu forcieren und andererseits mit einem >subjektivierten Taylorismus< (Matuschek u.a.) Arbeitsverdichtung und minutengetaktete Vorgaben für die zu erbringenden Leistungen voranzutreiben.

aus:

Jutta Meyer-Siebert /Sybille Stamm

Die Poesie des Marxismus-Feminismus

(*Sozialismus* 11, 2016)

Frigga Haug hebt den Hinweis von Marx in der *Deutschen Ideologie* hervor,

>dass die Menschen ihre Geschichte von Beginn an in einem doppelten Verhältnis herstellen, einerseits [^]Leben^{^^} erzeugen - sowohl fremdes in der Fortpflanzung als auch eigenes und seine Erhaltung -, andererseits die [^]Mittel zum Leben^{^^} produzieren. Es ist bekannt und im Zusammenhang der Care-Debatte in vielen Arbeiten feministischer Ökonomie beschrieben, dass beide Produktionsweisen unterschiedlichen Zeitlogiken unterliegen – zeitsparend da, wo es um die (gewinnbringende) Herstellung von Lebensmitteln geht, extensiv Zeit verausgabend, wo es um Arbeit für und an Menschen geht.

Im historischen Maßstab lässt sich daraus [^]die allmähliche Unterwerfung der langsamen Produktion unter die Kapitalgesetze^{^^} erklären, denen die Produktion der Lebensmittel folgt, und damit zugleich, dass selbst Marx in seiner Kapitalanalyse aus den Augen verliert, was Haug jetzt von ihm als [^]das Neuartige, Erhellende[<] [...] aufhebt, nämlich dass >die [^]Geschichte der Menschheit^{^^} stets im Zusammenhang mit der Geschichte der Industrie und des Austauschs studiert und bearbeitet werden muss^{^^} (MEW 3, 29f.). Haug buchstabiert das mit feministischem Blick aus und formuliert als Herausforderung, [^]die unterschiedlichen Produktionsweisen in der Geschichte immer auch als Geschlechterverhältnisse zu untersuchen.^{^^} [...] Perspektivisch wäre das der Weg, eine sozialistische Perspektive zu gewinnen, die sich jetzt auf zwei gleich starken Beinen und also mit verdoppelter Kraft der sich abzeichnenden Barbarei, die wir zu Beginn an die Wand malten, entgegen stellen könnte. [...]

Wann, wenn nicht jetzt, wäre es an der Zeit, die Produktivkräfte, die historisch aus den weiblichen Lebenszusammenhängen in der Arbeit für die Entwicklung der Menschen (der [^]Produktion des Lebens^{^^}) gewonnen worden sind, auf die gesellschaftliche Ebene zu bringen und zu verallgemeinern – auf gleicher Höhe mit den aus der Herstellung von Mitteln zum Leben gewonnenen Produktivkräften. Feministischem Marxismus weist Haug an dieser Stelle den [^]historischen Platz^{^^} zu, [^]die beiden Produktionen [...] zum Ausgangspunkt zu nehmen und ihren organischen Zusammenhang so anzugehen, dass keines über das andere hierarchisch angeordnet ist und das Leben selbst nicht zum Abfallprodukt seiner Mittel wird^{^^} [...], sondern - fügen wir hinzu – als revolutionäre Möglichkeit für die Gewinnung einer menschlichen Perspektive, die [^]Menschen vor Profit^{^^} praktisch macht.<